Der Hausfreund
UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT"
Nr. 10 Lemberg, am 10. Lenzmond (März) 1929

Jenny macht Karriere

Von Hans Bachwitz.

13)

„Da haben Sie mich in eine schöne Patsche gebracht!" sagte Jenny mutlos und reichte die Depesche zurück. Kein Zweifel: der Wasserfloh hatte sich bereits erkundigt und festgestellt, daß Frau Generalkonsul Pasada eine „Schwindelfirma" sei. Morgen würde man sie verhaften, wenn sie nicht rechtzeitig davonkam. Aber wie?

Wut stieg ihr in den Hals. „Wie durften Sie wagen, Ihrem Vater zu schreiben, Sie würden eine Generalkonsulin Pasada heiraten, noch ehe Sie mich auch nur gefragt hatten, trotzdem Sie wußten, daß ich Sie gar nicht heiraten kann, daß ich Sie überhaupt nicht heiraten will! Jetzt steh ich da und muß mir sagen lassen — von einem wildfremden Wasserfloh, daß ich eine Schwindelfirma bin!!" Sie hatte Tränen des Zornes in den Augen.

Francis war zerknirscht. „Gnade!", wimmerte er. „Bestimmen Sie Strafe! Dieses Leben — — und er riß, die Weste auf — gehört Ihnen!"

„Danke!" wandte sich Jenny ab. Mit „diesem Leben" konnte sie ihre Rechnung nicht bezahlen. Sie hätte Fidikuk prügeln mögen. „Wenn Ihnen nun der Vater auch noch den Kredit sperrt — —"

„Bereits getan!" wimmerte der Dichter. „Bank refüsiert Schecks, Hotel drängt!"

„Aha!" Jenny sah plötzlich ganz klar; deshalb die Flucht?"

Fidikuk protestierte. Nein, fliehen wollte er nur ihretwegen. Was kümmert ihn das Hotel? Es werde die Einbuße bestimmt anderen Gästen auf die Rechnung setzen, die zahlungsfähiger waren als er. Er geriet bei dieser Vorstellung fast in Feuer, verteidigte die Zechprellerei geradezu als eine gerechte Form des sozialen Ausgleichs. Was dem einen zu teuer sei, müßten die andern bezahlen! Und überhaupt sei es eines „hervorragenden Menschen" unwürdig, seine Pläne und Entschlüsse unter den modrigen Gesichtspunkt bürgerlich-primitiver Moral zu stellen. Ganz und gar abgesehen davon, daß sein Vater, einmal vor eine vollendete Tatsache gestellt, wahrscheinlich seinen Segen und damit auch sein Portemonnaie herleihen werde. Hauptsache sei nur, daß Jenny treu zu ihm halte, und deshalb könne er nur wiederholen: Flucht!!!

„Jawohl! Flucht vor Ihnen!" rief Jenny und lief davon, so rasch sie konnte. Eine Sekunde länger, und der Ekel hätte sie übermannt. Fort! Nur fort von diesem Gefühls-Scharlatan, fort von allen diesen Männern, diesen Frauen mit ihren frechen und höhnischen Blicken, fort aus dieser parfümierten, verlogenen und gefährlichen Dschungel einer Welt der Heuchelei, Unziemlichkeit und geheimen Niedrigkeit. Fort aus dieser Welt überhaupt, in der ein anständiges Mädel weniger galt als eine unbezahlte Hotelrechnung, die — bei Gott! — nicht leichtfertig provoziert, sondern ein elender Schicksalsschlag war.

Außer Atem fast langte sie vor dem Palasthotel an, dessen Portale elektrisch flammten. Sie verhielt den eiligen Schritt, suchte sich notdürftig in Form zu bringen, um mit Anstand vor dem Portier zu bestehen, der nicht mehr grüßte. In ihrer gebrochenen, verzweifelten Stimmung unter einem Lawinensturz von Katastrophen, unfähig jedes geordneten Gedankens, stand aufs Neue der alte Feldwebel vor ihr, runzelte die Brauen, sagte „Verfluchte Zucht, nich nochmal!" und hob die Hand.

Jenny eilte die Treppe hinauf und verschloß sich in ihrem Appartement, durch dessen geöffnete Balkontür der Abend braun und würzig duftete. Sie sank, ohne Licht zu machen, vor dem Mitteltisch in die Knie, barg wild aufschluchzend den Kopf in den Händen und betete. Betete tonlos, mit weißen, zitternden Lippen stammelnd, verloren wie ein Kind, das sich nachts im tiefen Wald verirrt hat. Betete mit der wilden Verzweiflung des Menschen, der sich zu Gott flüchtet und der dennoch weiß, daß auch das Beten vergebens ist.

„Mein Gott! O, mein guter, allmächtiger Gott und Vater! Hilf mir doch! Straf mich doch nicht zu hart, weil ich eine Dummheit gemacht habe! Laß mich doch nicht eingesperrt werden wegen Hostapelei und Zechprellerei, und weil ich gesagt habe, daß ich verheiratet bin! Ach Gott, ach Gott, so hilf doch — gib mir ein Zeichen —, es muß dir doch was einfallen!! Dazu bist du doch der liebe Gott, lieber Gott!"

Aber nichts regte sich. Nur das Rauschen der Bäume im Nachtwind drang durch das Fenster. Jenny ließ in wütender Qual die Arme ausgebreitet auf den Tisch fallen, biß mit den Zähnen in das filetgestickte Deckchen auf der Platte — da — — was war das — — sie spürte unter den Fingern der rechten Hand etwas Knisterndes — ein Papier — ein Kuvert. Sollte Francis abermals gewagt haben — — —? Sie schnellte auf, eilte zum Taster — — mildes, rosiges Licht schimmerte durch den gelben Seidenschirm der Mittelkrone. Auf dem Tisch lag ein einfaches, graues Kuvert. Sie riß es auf mit bebenden Fingern — — es enthielt — Traum? Fieber? Wachen? Leben!! — — Tausend Schillinge in Banknoten!!

„Gott lebt!" schrie Jenny leichenblaß. Dann sank sie ohnmächtig zusammen.

Frau Generalkonsul Assuncion Pasada (die richtige) hatte Glück. Als sie gegen 7 Uhr abends an der Wohnungstür des Städtischen Wachmanns Franz Josef Remigius Grasslspringer läutete, ertönte zuerst wütendes Hundegekläff. Eine Stimme schrie: „Gib a Ruh, Azorl! Sei fein stad! No — was hat denn das Hunderl? Is ja gut, es ja recht — brav bist! Aber jetzn — —obs Ds Ruh gibst, Mistหund elendiger!" Und man hörte einen Wurf und ein schmerzvolles Quieken Azorls. Gleich darauf öffnete eine ziemlich nachlässig angezogene Frau die Tür.

„Was wünschens denn?" Feindselig starrte sie auf die üppige Eleganz der Frau Generalkonsul, die ihre großen Ohrbrillanten im Lichte der Petroleumfunzel blitzen ließ, die die Frau in der Hand hielt.

„Wohnt 'ier Grasslspringer?"

„Dees is mei Mann!" Azorl wollte sich vordrängen, ein abscheulicher, drahthaariger Fox mit Dackelbeinen. Sie hielt ihn mit dem Fuße zurück.

„Ich möchte ihn sprechen!"

„Na — kommens eina!" Und Frau Generalkonsul folgte der Frau Wachmann durch einen übel duftenden Korridor in eine einfache Stube, aus der zunächst mehrere Kinder entfernt wurden. „Wartens!" sagte Frau Grasslspringer, stellte die Lampe auf den Tisch und verschwand mit Azorl.

Frau Assuncion bebte vor Wut. Wohin sie die Gemeinheiten ihres Mannes brachten! In dieses abscheuliche Quartier, das ihr nach einer sechzehnstündigen Eisenbahnfahrt, die ihr marternde Kopfschmerzen verursacht hatte, noch scheußlicher dünkte mit seinen groben, geschmacklosen Möbeln, den verwitterten Blattpflanzen, den Photographien eines Korporals und einer Köchin an den Wänden, diesem Azorl! Abbh — wenn es sich nicht darum gehandelt hätte, endlich — nach zwanzigjähriger Ehe — eine authentische Gemeinheit zu entdecken —.

Da trat, rasch und etwas flüchtig angezogen, Herr F. J. R. Grasslspringer ein. „Entschuldigens, gnä Frau, i war grad beim Nachtmahl — — —"

Und es gab keinen Zweifel, daß dieses Nachtmahl in der Hauptsache aus echter polnischer Knofelwurst bestanden hatte.

„Abben Sie gesrieben diessen Brief?", fragte, kopfabgewandt Frau Assuncion und reichte dem Hüter der Ordnung den uns bekannten Brief von seiner Hand.

„Jawohl — dees schon — aber i woaß net, i woaß net —"

Binnen zehn Minuten wußte er.

„Na, met, gnä Frau", bemerkte er dann, „i kann nur sagn, wies is, und wie is allweil aa beschwörn könnt! Die Dame — die im Frack — eh schon wissn, net? — also — die hat a Herr abgeholt."

„Einn 'err? Wie sah er aus, dieses Lump?"

Graslspringer schilderte umständlich Matzikels Aeußere und verweilte besonders lange bei dem imponierenden Vollbart.

„Vollbart? Was ist das? Ah so — ah so — weiß schon — so Fell zum Durchgucken — —!" Sie war enttäuscht. Alonso trug keinen Vollbart. Aber er konnte Komplitzen haben, dachte sie aufatmend.

„I hab erscht von a Schreiber g'heert, daß die Dame — die anderne — genau so heißt wie Sie — — ja — — denn mir ham's ja glei wieder laufn lassn. Wie sich jetzt zeigt, zu Unrecht!"

„Was ist zu tun?"

„No — furchtbar einfach, gnä Frau! Verlassens Ihna ganz auf n Graslspringer! I muß aufs Amt. Da werd i veranlaßn, daß in Adlersgreif nachgforicht wird, ob die anderne Dame aan richtiggehenden Paß mit Büld un beheerdliche Stammpiglie hat — — —"

„Und in wessen Begleitung sie ist!!!"

„No freili, freili! Dees a! Zwegn der Morahl!"

„Nein — wegn Alonso!"

„Alonso??"

„Das ist nicht Ihre Sach'!"

„Desto besser! — Ja — dees werma feststelln lassn und wann was net richti is, no werds halt wieder hoppg'nommen, aber diesmal urntli!"

„Bien!" Frau Generalkonsul Pasada nahm eine Hundertschillingnote aus ihrem goldenen Beutel, reichte ihn Graslspringer und ging.

„A so a saubre Gschicht'!", meinte Frau Graslspringer, die natürlich gehorcht hatte. Graslspringer hob die Stirn in Falten. Hochdeutsch:

„Mir scheint, es liegt ein gesellschaftlicher Skandal vor!"

„Hats dir gar nix gebn für deine Müh?" fragte die Graslspringerin.

„Tonerl!" donnerte der Gatte. „Woaßt net, daß dees verbotn is? I hätts ja glei verhafft', wanns gwagt hätt'." Und er schritt stolz hinaus, zog die Uniform an und begab sich von hinnen, um die „ämtlichen Erhebungen betr. Frau Generalkonsul Pasada in Adlersgreif" beschleunigt in die Wege zu leiten.

7.

Als Jenny nach einer halben Stunde aus ihrer Betäubung erwachte, wußte sie erst überhaupt nicht, wieso sie in ihrem Zimmer auf dem Teppich lag, ein zerknittertes graues Kuvert in der Hand. Aber bald riesen ihr die Banknoten die näheren Umstände wieder ins Gedächtnis zurück. Ja — ganz recht — so war es gewesen — Francis hatte sie entführen wollen — sie war hierhergekommen — in dumpfer Verzweiflung — hatte gebetet — — und — — — Großer Gott, war es denn möglich, war es denn denkbar? Sie hatte Geld! Sie konnte zahlen! Sie konnte reisen! Sie war frei!!! Schluß des Abenteuers!

Von wo das Geld wirklich kam — darüber zerbrach sie sich den Kopf nicht. Für sie stand fest, daß sie ein Konto beim lieben Gott hatte! Jetzt nur rasch, nur rasch — ehe vielleicht ein neues Unheil ihr die rettende Planke aus der Hand schlug.

Schnell brachte sie ihr Gesicht, ihr Kleid in Ordnung und ging hinunter, um „sofort" die Rechnung zu bezahlen. Hätte sie sich genauer im Zimmer umgesehen so hätte sie auf der Spiegelkonsole ein Rosenbukett und eine Karte entdeckt, auf der Herr Matzikel sich zugleich im Namen von Herrn Pips mit ergebenem Handkuß freundlichem Gedenken empfahl, da ihn leider ein ehrenvoller Ruf schleunigst nach Wien abgerufen habe.

Es war, wie Jenny im Bureau erfuhr, nicht möglich, heute noch abzureisen. Der nächste Zug fuhr erst morgen früh von Neun am Rhein ab. Aber man werde dafür sorgen, daß ihr Gepäck pünktlich besorgt werde, und das Hotelauto stehe Punkt ½10 Uhr bereit.

„Göttin des Liebreizes!" hatte Dr. Weibezahl zu von Quistitz gesagt, als Jenny die Treppe heruntergekommen war, beschwingt, beseligt, federnden Schrittes, und in das Bureau gegangen war.

„Schmetternde Venus!" akklamierte der Major.

„Hinreißend!" seufzte Don Jacinto. „Matzikel ist verschwunden! setzte er vielsagend hinzu.

„Ob sie überhaupt — — —?" Weibezahl versuchte aus Eigenliebe, das peinliche Abenteuer der Frau Generalkonsul mit dem ehrenvollen Ruf in Zweifel zu ziehen.

Worauf die Herren in Schweigen versanken und höchstpersönlichen Gedanken nachhingen. Bald darauf kam Jenny aus dem Bureau, wo sie die quittierte Rechnung in ihrem Täschchen verwahrt hatte, und ging in den Speisesaal, um ihr Souper nachservieren zu lassen. Eben kamen die Damen Hefesand heraus, und Jenny hörte abermals deutlich, wie die Mama „Schamlos!" zischte. Aber sie war viel zu glücklich, um sich dadurch die Laune verderben zu lassen.

Frau und Fräulein Hefesand nahmen bei den drei Herren Platz. „Hoffentlich wird unser Haus morgen wieder rein sein!" begann die Mama.

„Wieso rein?" fragte der Major.

„Nun — diese Dame — — diese exzentrische Dame — —"

„Aha! Na, ich kann nur sagen: Sache!" erklärte herzlos der Major.

„Diese Reinheit der Linien, diese Melodik der Bewegung — da muß man sagen, das ist eine Frau!"

„Pe!" Frau Hefesand hob geringschätzig die Lippen. „Ob das eine Frau ist!"

„Wenn ich bloß wüßte, was sie heute nachmittag mit dem Stammelaugust zu flüstern hatte, mit diesem sogenannten Dichter aus der Fehlfarbenkiste!" warf der Major ein. „Ich sah die beiden zufällig im Garten. Er stand vor ihr mit verzerrtem Gesicht und epileptischen Gebärden, und sie schien ihre ganzen Wasserkünste spielen zu lassen!"

„Oh," Mimi wurde blaß.

„Bitte! Also, bitte, was habe ich immer gesagt?" rief Frau Hefesand. „Diese Frau ist gemeingefährlich. Kaum hat sie Herrn Matzikel kompromittiert, so geht sie schon wieder auf Raub aus. Das Weib ist eine — eine — eine Circa ist sie!"

„Circa!" fragte Weibezahl.

„Nun ja — jene griechische Göttin, die die Männer in Schweine verwandelte. Meine Herren, hüten Sie sich!"

„Ach so! Nu — unsre Sorge!" bemerkte Weibezahl.

„Und einen Mann hat sie ganz bestimmt nicht. Das ist mir jetzt absolut klar! Wehe dem Unseligen, der ihr in die Fänge gerät. Die wird er nie mehr los! Das ist die geborene Klette!"

„Darin kann man sich täuschen!" bemerkte Weibezahl, leicht beunruhigt. Und da der Wunsch des Gedankens Vater ist, setzte er hinzu: „Uebrigens hat sie ganz sicher einen Mann!"

„Nu ja," warf von Quistitz ein. „Frau Hefesand meint natürlich nicht 'nen Mann schlechthin. Es gibt da doch Unterschiede. Einen Saisonfreund wird die kleine Frau schon haben, aber keinen Dauermieter. So gewissermaßen 'nen offiziellen Vorstand der ehelichen G. m. b. H. Gatte mit beschränktem Horizont!" Er lachte dröhnend.

„Herr Major, ich bitte Sie," beschwor die Hefesand, „schonen Sie die unschuldigen Ohren meiner Tochter!" Und sie sah aus wie ein frommer Oeldruck. Aber die Tochter war von ganz anderen Gedanken erfüllt. „Sie haben also Herrn Fidikuk mit der Dame gesehen, Herr Major?" fragte sie mit schlecht verborgenem Beben der Unterlippe.

„Na heftig, wie gesagt!" von Quistitz freute sich. „Sollte mich gar nicht wundern, wenn sie nun mal 'n bißchen mit dem auf'n Bummel geht!"

„Herr Fidikuk ist für uns erledigt, Mama!" sagte Mimi und ihre Augen begannen zu schwimmen. „Kommst du mit?"

Worauf die Damen sich verabschiedeten und in stiller Abgeschiedenheit die Verlobungschance Fidikuk beklagten.

„Was ist denn heute mit Ihnen, Caballero?", fragte der Major Jacinto. „Sie sitzen schon den ganzen Abend da wie 'ne mondsüchtige Eidechse!"

„Eh — Gedanken" — erwiderte Jacinto.

„An sie — die ferne Geliebte — he — was?“ dröhnte von Quistitz und erhob sich.

„Durchaus nicht,“ log Jacinto, „aber, wissen Sie — um diese Jahreszeit packt mich immer das Heimweh nach meinem schönen Heimatlande. Nach dem bunten, blühenden Fraquita mit seinen Steppen, seinen Felsen, seinen Caballeros, und seinen Sennoritas, und ich möchte fliegen, fliegen — — —“

„Fliegen können se hier ooch,“ tat sich der Major jovial. Und plötzlich ernst werdend: „Was ich übrigens schon immer fragen wollte: War Fraquita im Kriege neutral?“

„Streng neutral!“ versicherte Jacinto. „Erinnern Sie sich doch, bitte, daß wir Deutschland viele tausend Tonnen gedörrtes Rindfleisch geschickt haben!“

„Das nennt er neutral!“ höhnte der Major und schüttelte sich.

Dann ging er, stramm aufgerichtet, in den Speisesaal.

„Unangenehmer Mensch,“ sagte Weibezahl hinter ihm her.

„Ich möchte wetten, jetzt belästigt er die reizende Frau Generalkonsul wieder mit seinem strategischen Werk.“

Jacinto lächelte. „Sind wir da nicht alle Strategen?“

„Warum?“ fragte Weibezahl.

„Nun — wir stehen doch vor der Aufgabe, eine Festung zu Fall zu bringen!“

„Du wärst der Richtige!“ dachte Weibezahl verächtlich, aber dennoch unbewußt ein wenig erschreckt durch die Zahl der Konkurrenten. Na, jedenfalls: auf den Trick mit dem Auto kam niemand.

Es war ein amüsanter Zufall, daß man Jenny zum Nachtisch Pfirsich à la Gibraltar servierte und daß sie auf diese Weise doch noch zu einer Bekanntschaft mit dieser im Ka-Pa-Ka zu Garmisch leider stehengelassenen Leckerei kam. Die glückliche Jugend ihrer zwanzig Jahre hatte, vom lieben Gott höchstselbst so freigebig getröstet, rasch den Weg in des Lebens Frohsinn zurückgefunden, und mit innigerDankbarkeit malte sie sich aus, wie beglückend es sein würde, morgen nach Hause zurückzukehren, tapfere und gerettete Heldin einer Irrfahrt, die mit all ihren Aengsten, Abenteuern, Verzweiflungen, Hoffnungen und dem guten Ende eine lehrreiche Erinnerung fürs Leben bleiben würde. So mußte es wohl Amundsen zumute gewesen sein, als er aus Nacht und Eis erlöst ward. Wie kam sie gerade auf eine ganz besonders pikante Rettung von Mandel-Creme — Eis, Amundsen? Ja natürlich: in dem Pfirsich à la Gibraltar war und — — zum Lachen war es, was für Ideen sich verbinden konnten.

„Gnädigste gestatten?“ Mit knapper Verbeugung war der Major an Jennys Tisch getreten, zugleich Ritter und Troubadour.

Potz! — da kommt schon wieder einer, dachte Jenny, und sie nahm sich vor, den von Quistitz ein bißchen aufs Eis zu führen. Sie lachte mit blitzenden Zähnen. Das Eis ward sie scheinbar nicht mehr los.

„Bitte, Herr Major!“ Jenny sah den rauhen Recken strahlend an und nahm ihr Täschchen vom Stuhl, um ihm Platz zu machen.

„Heißlodernden Dank!“ schwerenöterte von Quistitz und setzte sich. Dann zog er ein Buch aus der Tasche und reichte es Jenny mit bescheidenem Stolze. „Darf ich mir erlauben, Ihnen zur Erinnerung an unvergeßliche Stunden dieses Werk zu dedizieren!“

Jenny nahm das Buch, das in seinem grauen Umschlag wie eine statistische Broschüre aussah. „Warum das dritte Bataillon 865. Res.-Inf.-Regts. in der zweiten Marneschlacht nicht eingesetzt wurde? Von Major a. D. von Quistitz, Ritter hoher Orden.“ las sie erstaunt. „Das ist von Ihnen?“

„Allerdings, meine Gnädige“, gestand der Major mit dem ruhigen Selbstbewußtsein des Autors.

„Ein Kriegsroman?“

„Roman??“ von Quistitz war peinlich berührt, „Nee im Gegenteil lauterste Wahrheit. Interessant, sage ich Ihnen, sehr interessant!“

„Vielen Dank jedenfalls!“ sagte Jenny und wollte das Buch beiseite legen. Aber der Major bat: „Lesen Sie die Widmung an Sie!“

„Eine Widmung?“ Jenny schlug den Deckel auf und las:

„Der verehrten Frau Generalkonsul mit einem respektvollen Kuß auf die zarte Hand von rauhen Lippen! Quistitz, Major a. D., Adlersgreif, Sommer!“

„Vielen Dank, Herr Major.“ Jenny war verlegen. „Ich weiß gar nicht, wie ich dazu komme. Das ist doch sicher ein berühmtes Werk!“

„In gewisser Beziehung — — ja — ich leugne nicht — — es ist ein schonungsloses Buch!“ entgegnete ehern der Verfasser.

„Sie hätten es doch aber verkaufen können. Denn ob ichs verstehe — — eigentlich ist's schade drum!“

„Für eine schöne und begehrenswerte Frau ist mir nichts zu schade. Das werde ich Ihnen noch beweisen.“

„Wie denn?“

„Verehrte Frau — ich bin ein alter Soldat — — ich schleiche mich nicht von hinten an den Feind — ich attackiere von vorne — mit offenem Visier und — — —“

„Aber ich bin doch gar nicht Ihr Feind!“ Was wollte der eigentlich?

Statt aller Antwort fiel von Quistitz über Jennys Rechte her, die noch das Eislöffelchen hielt und küßte sie stürmisch. „Rauhe Lippen hat er wirklich!“ empfand Jenny und zog rasch die Hand zurück.

„Sie machen mich unbeschreiblich glücklich“, stammelte der Werber und lief rot an. „Ich — wie gesagt — alter Soldat Bajonettangriff — — —“

„Bei Bajonettangriffen bin ich für etwas mehr Distanz“ — Jenny rückte ab. — „Da fürchte ich mich!“ Vor Verlegenheit blätterte sie in dem Werk des Majors.

„Wieso? — Ach so! Nee, meine schöne Gnädige — wenn es auch mein aufrichtiger Wunsch ist, Sie mitten ins Herz zu treffen — umbringen will ich Sie deshalb nicht!“

„Was wollen Sie denn von mir?“

Von Quistitz wurde nervös. Er hatte das dumpfe Gefühl, aus der Haut fahren zu müssen. Wie es ihn früher immer befallen hatte, wenn ein Rekrut zu dämlich war. Entweder verstellte sich diese Frau Generalkonsul, oder sie war wirklich noch sehr naiv. Beides aber war ihm eigentlich unsympathisch.

„Was ich von Ihnen will? — Hm — ja — das liegt eigentlich auf der Hand. Es dürfte Ihnen wohl nicht entgangen sein, daß ich schon lange für Sie Gefühle habe — Gefühle — ehem — die eigentlich jeden Mann bei Ihrem Anblick beseelen müssen, und die — — Gott — sehen Sie, der Weibezahl und der andere Knabe — — sie verdrehen sich ja auch die Augen wie 'n kolikkrankes Roß — — aber — — ich warne Sie, meine Gnädige, ich warne Sie. Wenn Sie wüßten, wie dieser Schieber, dieser Weibezahl von Ihnen geredet hat —“

„Das kann ich mir denken!“ Jenny verbiß mit Mühe das Lachen. „Sie hätten ihn am liebsten gefordert?“

„Gnädigste erraten meine geheimsten Gedanken! Ja — in der Tat — hätte ich nicht fürchten müssen, Sie zu kompromittieren — — aber ich werde den Burschen anders strafen. Intensiver und — und angenehmer — — —“

„Indem Sie mir eine Liebeserklärung machen!“

„In der Tat!“ Endlich kapierte sie.

„Aber Herr Major!“ Jenny bemühte sich, stolz, mondän und abweisend auszusehen. Dabei hatte sie Mühe, nicht vor Vergnügen mit den Beinen zu strampeln. Das war nun heute der dritte Antrag! Schade, daß man der Mimi Hefefand diese Hausse nicht mitteilen konnte.

Herr von Quistitz war nachdenklich. Er taxierte: das ist eine Frau, die nicht auf den ersten Streich fällt. Hier gilt es, Bedenken, Hemmungen, Vorurteile zu besiegen. Und ob das so eins, zwei, drei mit der Taktik zu machen sein würde? Hm — der Major verachtete die Diplomatie aus vollem Herzen als die höchst verdächtige Kunst, der Weltgeschichte aus den Karten wahrzusagen. Er wollte nichts wissen von den Galanteriedegen der Staatsfräcke, sein Schwert war Stahl und Eisen — — aber, seufzend gestand er sich's ein, in der Liebe — verdammt! — ließ sich mit dem Galanteriedegen mehr erreichen als mit dem eisernsten Pallasch, wenn man nicht gerade ein Bismarck war, der sein Fräulein von Puttkamer auf dem Hofball vor allen Leuten am Kopfe kriegte und abküßte, um den feindlichen Schwiegervater zu besiegen.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Ein falscher Feldwebel kontrolliert die Militärpässe und findet dabei Dumme, denen er Geld abknöpft

Was für Methoden heute von verschiedenen Individuen angewandt werden, um zu Geld zu kommen, zeigt folgender Vorfall in Warschau: In dem Warschauer Stadtteil „Dzielnica Muranowska" trieb seit etwa zwei Wochen ein Mann sein dunkles Wesen. Er trug die Feldwebeluniform des 1. Artillerie-Regiments, besuchte „dienstlich" sämtliche Reservisten des Stadtteils, trat recht energisch auf und ließ sich die Militärbücher vorlegen. Bei der Kontrolle fand der Militärgewaltige immer „gewisse" Ungenauigkeiten in den Militärbüchern. Der falsche Feldwebel wurde dann sehr böse, rief „psia krew" und „jasna cholera" und drohte jeden Reservisten sofort nach dem ihm zugehörigen Truppenteil zu beordern. Die eingeschüchterten Reservisten suchten den Wütenden zu beschwichtigen und boten ihm „Schweigegeld" an. Darauf hatte der Herr „Feldwebel" nur gewartet. Er nahm das Geld und verschwand dann. Doch schließlich kam der Herr „Feldwebel" auch mal an die richtige Adresse. Bei dem Reservisten Herszlich in der ul. Stawki 40 ließ er sich die Militärpapiere vorzeigen; wieder war da etwas nicht in Ordnung. Herszlich erklärte aber, daß er persönlich zum Bezirkskommando (P. K. U.) gehen werde, um die Sache in Ordnung zu bringen. Nun verlangte der „Feldwebel" ganz frech 20 Zloty Schweigegeld. Doch Herszlich alarmierte die Polizei, die den Gauner festnahm. Schließlich entpuppte sich der Pseudo-Feldwebel als ein bekannter Gauner namens Stanislaw Wiorkowski, der kürzlich aus dem Gefängnis entlassen worden war.

Dafür hat man elf Jahre gegrübelt . . .

Von einer ungemein ergötzlichen Geschichte weiß man aus Dänemark zu berichten. Im Mittelpunkte steht eine Kommission, eine Einrichtung also, die man bekanntlich in aller Welt kennt, wo es schwere und tiefgründige Probleme zu wälzen gibt. Man sagt diesen Kommissionen in manchen Gegenden nach, daß sie hin und wieder in einen Zustand verfallen, der dem gesunden Schlafe sehr ähnlich sieht. Das ist aber eine Böswilligkeit, erfunden von Ignoranten, die keine Ahnung davon haben, wieviel hingebungsvolle Konzentration zuweilen ein hartnäckiges Problem erfordert.

In Dänemark scheint es nun ganz außergewöhnlich zähe Probleme zu geben, denn die betreffende Kommission, die hier im Mittelpunkte der Handlung steht und die seinerzeit von den Gegnern des Alkohols ins Leben gerufen worden war, bestand schon volle elf Jahre, ohne daß die Oeffentlichkeit jemals etwas von ihr zu hören bekam, ein Beweis, daß die Sache, über der man brütete, ungemein schwierig war und alleräußerste Ausdauer erforderte.

Unlängst aber hat die Nüchternheitskommission, die elf Jahre wie ein Veilchen im Verborgenen blühte, nun doch ein Lebenszeichen gegeben. Sie verkündete nämlich dem Lande Dänemark, daß es nunmehr allerhöchste Zeit sei, den Kampf gegen die Kognakbohnen aufzunehmen, weil dadurch schon den jugendlichen Personen ein Mittel in die Hand gegeben sei, die verführerischen Eigenschaften des Alkohols kennen zu lernen. Die Kommission hatte noch nicht zwei Tage ihren Mahnruf ins Land gehen lassen, als sich die Vereinigung der Zuckerwaren- und Schokoladenfabrikanten mit dem Nachweis meldete, daß die Füllung der Kognakbohnen überhaupt kein Alkohol sei, sondern lediglich — Zuckerwasser mit Parfümzugabe. Die Kommission war wie vom Schlage gerührt. Sie wird jetzt aber, wie versichert wird, über ein weltbewegendes neues Problem nachdenken, allerdings wird es diesmal voraussichtlich noch bedeutend länger dauern als elf Jahre, denn wenn man sich vor einer Blamage bewahren will, dann genügen ja nicht einmal elf Jahre der Konzentration wie Faktura zeigt . . .

Den Modedamen zur Warnung

In Neuern (Böhmen) erfroren einem jungen Mädchen auf einem weiten Heimweg beide Beine; wahrscheinlich werden sie ihr abgenommen werden müssen. Das Mädchen hatte trotz der bitteren Kälte nur dünne Florstrümpfe angezogen.

Vom Mann zur Frau — von Gerichts wegen

Von Amerika sind wir sehr ausgefallene Sachen gewöhnt, den Rekord schlägt aber ein Novum aus Oklohama. Eine dort wohnhafte Aerztin, Mutter von sechs Kindern, lebte seit zwei Jahren mit ihrem Gatten in ständiger Fehde, weil er eine förmliche Scheu vor der Arbeit an den Tag legte. Als die Aerztin trotz aller Ermahnungen, an der Ernährung der Familie endlich mitzuhelfen, nicht zum Ziele kam, entschloß sie sich, beim Gericht den Antrag zu stellen, ihren Tagedieb von Ehemann angesichts seiner seit Jahren bewiesenen unglaublichen Faulheit zur Verrichtung der Hausarbeiten zu verurteilen. Und tatsächlich! Das Gericht hat dem Antrag der entrüsteten Hausmutter und Aerztin ohne langes Besinnen entsprochen und den Ehemann dazu verknackt, von nun an Tag für Tag gewissenhaft alle Arbeiten in Küche und Haushalt einschließlich Kinderwarten zu erledigen, also die — Ehefrau zu spielen. Dies dürfte wohl der erste Fall sein, daß ein männliches Wesen von Gerichts wegen zur Frau gestempelt wird.

Ein merkwürdiger Unglücksfall

Einer der merkwürdigsten Unglücksfälle, die in den Chroniken der amerikanischen Staatsbahnen verzeichnet sind, hat sich einmal im Staate Colorado ereignet. Der Führer eines Lastzuges, der Rohholz transportierte, sah plötzlich während der Fahrt in einer Entfernung von etwa 200 Meter ein großes Etwas über den Schienen liegen, dessen Beschaffenheit er nicht zu erkennen vermochte. In der Annahme, daß es sich um ein für den Zug gefährliches Hindernis handeln könnte, brachte er den Zug mehrere Meter vor der betreffenden Stelle zum Halten und sah nun, als er mit seinen Arbeitsgenossen die Lokomotive verlassen hatte, zu seinem größten Erstaunen, daß das Hindernis nichts anderes war, als ein ungeheuer großer Zug von Raupen, der sich aus Milliarden und Milliarden von Tieren zusammensetzen mußte. In einer Breite von fast drei Metern wälzte sich der Zug, einen halben Meter hoch, von einem benachbarten Felde her über das Geleise und verschwand in einem Gehölz auf der anderen Seite des Bahndammes. Weder der Anfang noch das Ende der gewaltigen Armee war abzusehen. Eine halbe Stunde lang beobachteten die Leute das sonderbare Naturschauspiel, dann entschlossen sie sich endlich, einfach durch die krabbelnde Masse durchzufahren. Wie gesagt, so getan. Aber kaum hatte die Lokomotive über die halbe Breite des lebendigen Flusses gesetzt, als die Räder auf dem glitschigen Brei die Fühlung mit dem Gleis verloren und den ganzen Zug zum Sturz brachten, wobei der erste Heizer und der Lokomotivführer nicht unerheblich verwundet wurden. Wie später festgestellt wurde, handelte es sich um Raupen des Prozessionsspinners, die, wie schon ihr Name sagt, in langen Zügen über Land ziehen und ganze Gebietsteile kahlfressen. Eine Prozession von solcher Länge — dieser Zug war acht Kilometer lang und enthielt nach einer beiläufigen Schätzung zehn Billionen Tiere — gehört allerdings zu den außergewöhnlichen Seltenheiten.

Wußten Sie schon?

Der Verbrauch von Ostereiern aus Schokolade oder Marzipan beläuft sich in Deutschland an jedem Osterfest auf mindestens 100 Millionen.

*

Kürzlich vollendete eine Pariser Buchdruckerei das „Goldene Buch der französischen Industrie", das — nur in einem einzigen Exemplar hergestellt — die ungewöhnliche Seitenhöhe von vier Metern aufweist.

*

Wir gebrauchen oft den Ausdruck „auf die lange Bank schieben" ohne zu wissen, daß damit ursprünglich wirklich eine lange Bank gemeint war, und zwar die Gerichtsbank, auf die alle Akten, die erst für eine spätere Verhandlung bestimmt waren, gelegt wurden.

*

Bereits vor vielen Jahrhunderten wurden schlechte Schauspieler mit faulen Aepfeln beworfen. Auf diese etwas sehr unhöfliche Sitte ist der Ausdruck „veräppeln" zurückzuführen.